



- 1 ROTER TURM AUF SEEBURG  
*Siehe auch »Historische Zeugnisse«*
- 2 JESUITENHOF  
*Siehe auch »Historische Zeugnisse«*  
*Siehe auch »Wirtschaftliche Zweige«*
- 3 WARTENFLUH  
*Siehe auch »Historische Zeugnisse«*  
*Siehe auch »Wirtschaftliche Zweige«*
- 4 VILLA BOSSARD
- 5 PFÖRTNERHAUS
- 6 KLINIK SONNMATT
- 7 ALTERSRESIDENZ SONNMATT
- 8 «HOCHHÜSLIWEID»
- 9 STRANDBAD LIDO  
*Siehe auch »Freizeit und Tourismus«*
- 10 VILLA ARMIN MEILI
- 11 VILLA SEEBURGSTRASSE 64
- 12 VILLA SEEBURGSTRASSE 66
- 13 VILLA SEEBURGSTRASSE 68
- 14 ATELIERHAUS ALFRED SIDLER
- 15 VILLA VALLASTER
- 16 MEHRFAMILIENHÄUSER,  
SCHÄDRÜTISTRASSE 52–60
- 17 TENNISCLUB LIDO TCL-CLUBHAUS
- 18 ATELIERHAUS HANS ERNI
- 19 STERNHÄUSER,  
WÜRZENBACHSTRASSE  
*Siehe auch »Land- zur  
Immobilienwirtschaft«*
- 20 MEHRFAMILIENHÄUSER,  
WÜRZENBACHMATTE
- 21 MEHRFAMILIENHAUS MIT  
INTEGRIERTEM QUARTIERLADEN  
*Siehe auch »Land- zur Immobilien-  
wirtschaft«*
- 22 VERKEHRSHAUS DER SCHWEIZ  
*Siehe auch »Freizeit und Tourismus«*
- 23 IMAX-KINO  
*Siehe auch »Freizeit und Tourismus«*
- 24 HANS ERNI MUSEUM IM VHS  
*Siehe auch »Freizeit und Tourismus«*
- 25 PUNKTHAUS,  
WÜRZENBACHSTRASSE
- 26 TERRASSENHAUS MIT  
SHOPPING-CENTER PERRY  
*Siehe auch »Land- zur Immobilien-  
wirtschaft«*
- 27 KIRCHENZENTRUM ST. JOHANNES  
UND PRIMARSCHULE SCHÄDRÜTI  
*Siehe auch »Pfarrei und Kirche«*  
*Siehe auch »Land- zur Immobilien-  
wirtschaft«*
- 28 PAVILLON DES YACHT-CLUBS  
LUZERN YCL
- 29 VILLA REBSTOCKHALDE 3
- 30 VILLA REBSTOCKHALDE 43
- 31 TERRASSEN-WOHNHÄUSER,  
GISELISTRASSE
- 32 VILLA REBSTOCKHALDE 41
- 33 MEHRFAMILIENHÄUSER,  
BÜTTENENSTRASSE 12–18
- 34 ENSEMBLE BÜTTENEN  
*Siehe auch »Quartiergespräch«*
- 35 WOHNHAUS SEEBURG
- 36 VILLA REBSTOCKHALDE 52
- 37 REIHENHÄUSER,  
SCHÄDRÜTIHALDE 47 a, b, c
- 38 PRIMARSCHULE WÜRZENBACH
- 39 ÜBERBAUUNG  
ROSENGARTENHALDE  
*Siehe auch »Naturaspekte«*



POSTKARTE, CA. 1950

ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU

## VOM GARTENTRAUM ZUM STADTRAUM

von Ueli Habegger

Eine Postkarte aus den 50er-Jahren des 20. Jh. zeigt ein idyllisches Bild der Stadt Luzern: Vom Gütsch aus fällt der Blick auf die pittoreske Muggenmauer und die putzige Altstadt, auf Spreuer- und Kapellbrücke – auf alle touristischen Highlights, und ganz in die Ferne entrückt zeigt er in satterem Grün das Würzenbachtal, die bewaldeten Flanken der Seeburgrippe und das Gestade von Salzfass und Rebstock.

### NATURLANDSCHAFT

Um 1290<sup>1</sup> erscheint der Name Würzenbach erstmals in Luzerns Urkunden – als Bezeichnung eines Hofes und in Zusammenhang mit der ausgedehnten Riedlandschaft, welche sich von der Hochhüliweid über den Brül bis nahe an die Seeburg<sup>2</sup> erstreckte. Das Flussdelta ragte mit seiner Spitze scharf in den See hinaus. Renward Cysat, Luzerns Stadtschreiber, Dichter und Universalgelehrter, schrieb an der Wende vom 16. zum 17. Jh von einem mosechten ort<sup>3</sup> (ein moosreicher Ort); Tümpel, Teiche, Sumpf, Wald und Gebüsch müssen zunächst das Bild der Naturlandschaft geprägt haben. So überrascht es niemand, dass in diesem Umfeld wenig Bauwerke entstanden.

### VORGARTEN VON ALT-LUZERN

Der Rote Turm auf Seeburg ist heute noch ein Zeichen habsburgischen Machtanspruchs aus dem Mittelalter. Schultheiss Ludwig Pfyffer, in alten Geschichtsbüchern der «Schweizerkönig», erwarb im 16. Jahrhundert den Landsitz Ober-Rebstock und richtete dort, am Ufer des Sees, seinen Gartensaal ein. Im Jesuitenhof erholten sich die Sendboten der

1 Angelo Garovi, Die Örtlichkeitsnamen der Stadt Luzern im Mittelalter, S. 110.

2 Kaufmann, Geologische Skizze von Luzern, S. 9.

3 Renward Cysat, Colloctanea 1. S. 147 / 490.



1 Roter Turm auf Seeburg



2 Jesuitenhof



3 Wartenfluh



4 Villa Bossard



5 Pförtnerhaus



6 Klinik Sonnmatt



7 Altersresidenz Sonnmatt

Gesellschaft Jesu im 17. und 18. Jh. sommers von ihren gegenreformato-  
rischen Bemühungen um das Seelenleben der Einheimischen. Und die  
Stiftspröbste des Stifts Sankt Leodegar im Hof liessen im Salzfass ihre  
Reben pflügen; der Ertrag ihrer Rebberge war stets grösser als die Nach-  
frage nach Messwein... Kurz und gut: Das Gebiet des heutigen Quartiers  
Würzenbach – Seeburg war bis ins ausgehende 19. Jh. eine Gartenland-  
schaft mit einzelnen Höfen, Land- und Lusthäusern der Luzerner Aristokratie – und ersten Hotels.

#### BIS 1914

#### VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG

Kurz nach der Jahrhundertwende verwandelten die damals berühmten  
Zürcher Architekten Pflughard & Haefeli das aristokratische Landhaus  
an der Kreuzbuchstrasse 33 mittels Anbauten und Tuffstein-Architek-  
tur in eine herrschaftliche Villa und errichteten anstelle der ehemali-  
gen Scheune einen grossen Tennisplatz in einer grossen Parkanlage,  
der grössten auf Stadtgebiet neben jener auf Dreilinden (Villa Vicovaro/  
Konservatorium). 1916 ergänzten Moeri & Krebs die Anlage mit einem  
neobarocken Pförtnerhaus. Der Bau von Wohnungen in einem langge-  
zogenen Riegel längs der Kreuzbuchstrasse zerstörte 1986 die ehemalige  
grossbürgerliche Gartenanlage.

Luzern war nicht nur eine international bekannte Feriendestination,  
sondern auch Kurort. Bereits vor der Jahrhundertwende boten Klini-  
ken im Stadtzentrum reichen Patientinnen und Patienten die Vorzüge  
von Licht, Luft und urbaner Nähe. Zwischen 1908 und 1910 entstand, im  
Abendglanz der Belle Epoque, das Kurhaus Sonnmatt. Einsam, hoch über  
dem damals auf beiden Flanken noch grünen Würzenbachtal, lag es idyl-  
lisch-einsam, fast parallel zur Hangseite auf Hemschlen; der Blick seiner  
gut betuchten Gäste fiel nach Süden in die Innerschweizer Voralpen.

Die Architekten Theiler & Helber schufen im Kurhaus Sonnmatt, un-  
mittelbar vor dem Ersten Weltkrieg, architekturgeschichtlich etwas für  
Schweizer Verhältnisse stilistisch ganz Neues: einen grossen Klinik- und  
Hotelbetrieb im Heimatstil, elegant, schön, asymmetrisch und modern.  
Neu war die unregelmässige Anordnung von Balkonen, Terrassen, Fen-  
stern und Giebeln; neu auch das gestalterische Konzept aussen und in-  
nen: Das grosse Bauvolumen gründete auf einem unkonventionellen  
Grundriss, und die Hand Gustav Helbers zeichnete die Inneneinrich-  
tung besonders elegant, ohne den Mief des Historismus. Viel davon ist  
seither verschwunden. Der Nordflügel und die damit verbundene Son-  
nenterrasse wurden 1981 durch ein neues Pflegezentrum (Sonnmatt II)  
ersetzt; 2004 entstand, nach Plänen von Scheitlin + Syfrig, die Altersresi-  
denz (Sonnmatt III), ein aus klaren Kuben klug geformter Neubau.

#### STÄDTEBAU

*Der Tourismus bestimmte im 19. Jh. massgeblich das Wachstum der Stadt. Von 1870  
bis 1914 entstanden auf dem rechten Seeufer – vom Kurplatz am Luzernerhof bis  
zur Halde – anstelle ehemaliger Gewerbebetriebe grosse Hotels für Gäste aus aller  
Welt<sup>4</sup>. Planung (1896) und Bau (1912) der Dietschibergbahn eröffneten Perspekti-  
ven<sup>5</sup>: Das Brüelmoos, das Delta des Würzenbachs, zog, nach dem Ausbau der Quai-  
anlagen, das Interesse von Investoren und Architekten auf sich. Zwar besass die*

4 Urs Hess-Odoni, 100 Jahre Quartierverein Halde Bellerive Lützelmat, S. 31 f.

5 Urs Hess-Odoni, a.a.O., S. 14.

Stadt seit 1900 einen Stadtbauplan; dieser beschränkte sich aber im Wesentlichen auf das Stadtzentrum. 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, ergriff die Heimatschutz-Bewegung<sup>6</sup>, unterstützt durch die Sektion Waldstätte des SIA (Schweizerischer Ingenieuren- und Architektenverband), die Initiative zur Schaffung eines Bebauungsplanes<sup>7</sup> für die ganze Stadt Luzern. Die Heimatschutz-Bewegung war eine erklärte Gegnerin des sog. »Internationalen Stils«, der z. B. in Form des Jugendstils (vgl. Hotel Palace) die grossen Hotelbauten prägte. Stadtbaumeister Karl Mossdorf, der darauf bedacht war, die Gunst der Heimatschutzbewegung zu erringen, liess die Initianten gewähren, und im gleichen Jahr plante der Luzerner Architekt Arnold Berger eine «Villenkolonie» im Heimatstil zwischen der Schifflände Seeburg und dem Hotel Hermitage<sup>8</sup>. 1918 fand der Ideen-Wettbewerb seinen Abschluss<sup>8</sup>; die Jury zeichnete unter 32 eingereichten Arbeiten das Projekt «Im Rahmen des Erreichbaren» der Architekten Vifian, von Moos und Dauwalder, Interlaken BE, aus<sup>9</sup>. Das Projekt sah zwischen Eisenbahnlinie und Seeufer den Bau einer Gartenstadt vor, wobei ein 50 Meter breiter Landstreifen die Siedlung vom idyllischen Seeufer, dem heutigen Lido, trennen sollte. Das Brüelmoos sollte planmässig mit einem Dorfplatz als Quartierzentrum und einer Schule überbaut werden, während alles, was nördlich der Bahnlinie lag, Vorder-, Hinterwürzenbach und Giseli, nicht bebaut werden sollte<sup>10</sup>. Aus der Umsetzung des Bebauungsplanes wurde nichts – nach dem Ersten Weltkrieg war die Vision einer erfolgreichen Tourismus-Destination Luzern zunächst ausgeträumt; die Zahl der Hotelbetten halbierte sich, und die wirtschaftlichen Folgen machten auch den Stadtbehörden arg zu schaffen.

1920

#### NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Die Luzerner Architekten Alfred Moeri und Friedrich Krebs errichteten 1921 für den Luzerner Garagisten Franz Koch, einem Herold der motorisierten Moderne, an der Hochhüsliweid ein Wohnhaus im Stil eines patrizischen Landhauses aus dem 18. Jh. Moeri & Krebs, die in Luzern neben vielen anderen Bauten auch das «Hotel Montana» (1911) und die Lukas-Kirche (1937) entwarfen, verpackten das Raumangebot einer kleinen Villa in die Form eines idyllischen Luzerner Pächterhauses mit Krüppelwalmdach, Klebdächern, Biberschwanzziegeln und Lauben. Das Haus fügte sich im Sinne der Heimatschutz-Bewegung in das intakte landschaftliche Umfeld des Hinterwürzenbachs ein. Später wurde dem Landhaus ein Schweinestall angefügt und das Ganze einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt.

1928 erhielt die Stadt im Brüelmoos das Strandbad Lido nach Plänen des Luzerner Architekten Arnold Berger. Es wurde zum ersten Beispiel des Neuen Bauens in Luzern und begeisterte alle dank seiner einzigartigen Lage wie Aussicht. Die Gartenstadt-Vision im Heimatstil war damit beerdigt.

Wegen mangelnden Unterhalts musste Bergers Lido durch einen Neubau ersetzt werden. 1998/1999 verwirklichte die Stadt Luzern das Wettbewerbsprojekt der Luzerner Architekten Max Bosshard und Christoph Luchsinger – mit einem neuen Kabinentrakt und einer neuen Eingangshalle, in einer neuen Farbfassung des Luzerner Kunstmalers Peter Roesch. Einzig das Restaurant überlebte als letztes Zeugnis des ersten Lido-Baus.

6 Schweizerische Bauzeitung, Band 71/72 (1918), S. 249.

7 Ebenda.

8 Wöchentliche Unterhaltungen, Nr. 42/1916, vom 19. Oktober 1916, S. 333–335.

9 Schweizerische Bauzeitung, a.a.O., S. 251.

10 Ebenda.



8 «Hochhüsliweid»,  
Villa Franz Koch



9 Strandbad Lido, 1929 und 2008



10 Villa Armin Meili



11 Villa Seeburgstrasse 64



12 Villa Seeburgstrasse 66



13 Villa Seeburgstrasse 68

**AB 1930**

An der sonnigen Rosengartenhalde errichtete Armin Meili 1930, im Zeitraum, als er zusammen mit seinem Vater am Stadtbauplan arbeitete, für sich und seine Familie eine Villa, seine letzte in Luzern, elegant zwar, aber architektonisch eher traditionell. Rechtsbürgerliche Politiker und Heimatschutz-Exponenten hatten Architekten wie Armin Meili, Albert Zeyer und Werner Ribary – zu Unrecht – das Etikett des «Kulturbolschewismus» angehängt. Furcht vor dem Bauexperiment, intellektuelle Selbstzensur und die Hinwendung zu unzeitgemäss Traditionellem waren die Folgen. Die Villen zwischen der Schiffflände Seeburg und dem Ausflugrestaurant Hermitage verdeutlichen die Entwicklung. Die Villen Seeburgstrasse 64 und 66 entwarf Paul A. Furger für gut betuchte Zeitgenossen. Vorbild war das Manoir, das französische Landhaus des 18. Jh. Eine Ausnahme bildet die kleine, heute kaum mehr sichtbare Villa Seeburgstrasse 68. Friedrich Krebs, bisher Partner des Luzerner Architekten und Baumeisters Paul Moeri, gestaltete hier, durch die engen Verhältnisse der Parzelle begrenzt, eine kompakte kleine Villa im Stil der Moderne.

**STÄDTEBAU**

*Zu Beginn der dreissiger Jahre rückten die Gebiete Würzenbach und Salzfass kurz ins Zentrum städtebaulicher Visionen; der Stadtrat hatte einen städtebaulichen Ideenwettbewerb ausgeschrieben, der schliesslich einen neuen Stadtbauplan bringen sollte. So wurde für das Gebiet Würzenbach der Bau einer Festspiel- und Sportanlage skizziert. Eine Freilichtbühne für 30 000 bis 50 000 Zuschauer, ein neues Concours Hippique-Gelände (anstelle der Hausermatte), ein Amphitheater und einen Trainingsplatz sah die Projektskizze vor<sup>11</sup>. 1931 gewannen Armin Meili und sein Vater Armin Meili-Wapf mit ihrem Entwurf «An sonnigen Halden» den Ideenwettbewerb. Armin Meili entwickelte im Auftrag der städtischen Baubehörden bis 1933 daraus den Stadtbauplan: Er sah nördlich des Strandbades Lido, an Stelle des heutigen Verkehrshauses und des Camping-Platzes, eine lockere Bebauung mit Villen vor, längs der Schädritstrasse eine weitere, in zwei monoton gestaffelten Reihen. Kühne Strassenbauprojekte sah Armin Meili, der später Direktor der Schweizerischen Landesausstellung 1939 wurde, für das Würzenbach vor. Da Meili den Gotthardverkehr von der Touristenstadt Luzern fern halten wollte, sollte die Schädritthalde ausgebaut und – mit dem Bau der Schösslihalde, dem Ausbau der St.-Anna-Strasse, der Adligenswiler-, der Hünenbergstrasse und Anschlussstrecken – der Verkehr nach Zürich, Basel und Bern um das Zentrum Luzerns herumgeführt werden.*

**AB 1940**

Nach Plänen von Eduard Renggli jun., Architekt ETH, entstand am Ende des Zweiten Weltkrieges an der Rosengartenhalde 6 das Wohn- und Atelierhaus des Kunstmalers Alfred Sidler. Es besteht aus zwei unter einem Dach verknüpften selbständigen Einheiten: dem nördlichen Wohnhaus des Künstlers und seiner Familie – und dem südlichen Atelierhaus. Renggli kannte die Schwierigkeiten des Künstlers, unter einem Dach leben und arbeiten zu müssen, aus eigener Erfahrung. Sein Vater war selbst Künstler und Professor an der damaligen Kunstgewerbeschule Luzern (heute: Luzerner Hochschule für Kunst und Design) – deshalb trennte er die Lebenssphären von Kunst und Familie und schuf

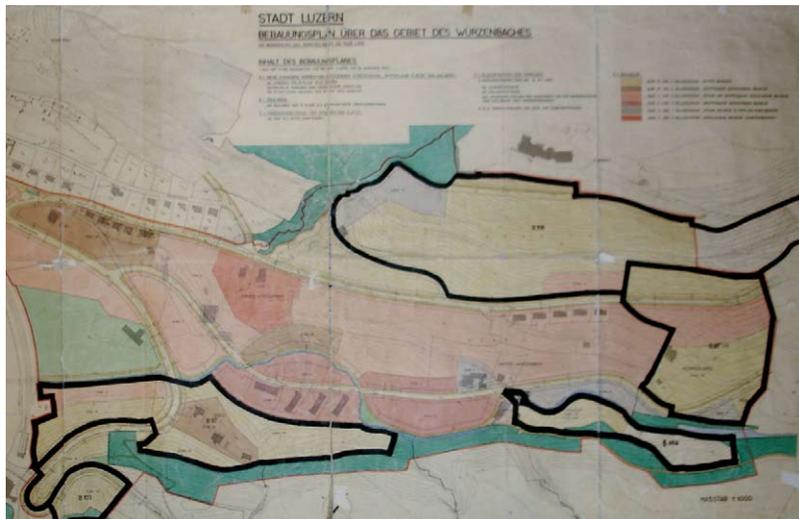
14 *Atelierhaus Alfred Sidler*15 *Villa Vallaster*16 *Mehrfamilienhäuser an der Schädritstrasse 52–60*

unter schwierigen Bedingungen (Rationierung von Baustoffen, eng begrenztes Baubudget) ein ganz besonderes Bauwerk: mit seinem straff zurückgeschnittenen Dach und dem gleichsam schwebenden Balkon an der Südostfassade.

Der Luzerner Baumeister Joseph Vallaster beauftragte 1947 den Architekten der Schweizerischen Landesausstellung 1939, Hans Hofmann, mit dem Bau einer Villa in unmittelbarer Nähe des Roten Turmes auf der Seeburg-Rippe. Die vier Baukuben sollten sich möglichst harmonisch in die Landschaft einfügen; Hans Hofmann, damals Professor für Architektur an der ETH Zürich, kam dem Wunsch des Bauherrn und der Behörden nach. Er gruppierte die Räume der Villa um zwei Höfe: Der Einfahrtshof öffnet sich zur Kreuzbuchstrasse, während der Gartenhof die Aussicht auf das Seebecken und Luzern freigibt. 1949 war die flächenmässig grösste nach dem Zweiten Weltkrieg in Luzern errichtete Villa fertiggestellt; den Boden der Eingangshalle zierte eine grosse Windrose aus dem ehemaligen Hotel du Lac an der Bahnhofstrasse.

An der Schädritstrasse 52 bis 60 entstanden 1949 fünf Mehrfamilienhäuser nach den Plänen des Luzerner Architekten Walter H. Schaad. Schaad hatte in jungen Jahren zwei berühmten Architekten als Assistenten gedient: Le Corbusier in Paris und Karl Moser in Zürich. Die Wohnhäuser gehören zu den Meisterwerken des Wohnbaus in Luzern. Sie sind – wie die Klinik Sonnmatt – gegen Süden und die Sonne ausgerichtet; die klugen Grundrisse und der Komfort waren für die damalige Zeit überdurchschnittlich. Noch heute fallen ihre Strassenfassaden auf: durch offene Treppenhäuser mit Granittreppen, mit rotem Backstein und Betonelementen, wie sie der französische Architekt Auguste Perret in Kirchenbauten und 1946 beim Wiederaufbau von Le Havre verwendet hatte.

<sup>11</sup> Luzerner Tagblatt, Beilage: Wöchentliche Unterhaltungen, Ausgabe 15/1931 vom 9. April 1931, S. 114.



Bebauungsplan Würzenbach von 1954.

### STÄDTEBAU

Der Stadtbauplan von 1933 hatte weder das Würzenbachtal noch Langensand-Tribschen als Siedlungsgebiete erfasst. Deshalb beauftragte der Stadtrat von Luzern 1945 den Architekten Fritz Zwicky und den Ingenieur Hans Bachmann mit dem Entwurf eines Bebauungsplanes. Dieser sah zwischen Sonnmatt und Schädritstrasse, Schädritstrasse und der heutigen Würzenbachhalde sowie auf Teilen der Liegenschaft Giseli und Vorder-Seeburg ausschliesslich zweigeschossige Wohnbauten (inkl. Dachstock) vor, längs der heutigen Würzenbachstrasse und zwischen Kreuzbuchstrasse und Bahndamm dreigeschossige Wohnbauten. Die Baulinien richteten sich nach dem natürlichen Relief, der Besonnung des Standorts und der Beschaffenheit des Terrains. Grünflächen, Querverbindungen, Höhenwege und Wanderwege sollten die Bebauung auflockern und für Bewohnerinnen und Bewohner besonders attraktiv machen<sup>12</sup>. Der Regierungsrat verweigerte dem Bebauungsplan die Zustimmung: Die von Stadtrat und Grosse Stadtrat vorgesehenen Grünflächenanteile waren ihm zu gross<sup>13</sup>. Die Wohnungsnot nach dem Zweiten Weltkrieg war gross, und die Grundeigentümer im Würzenbach wollten die wirtschaftlich vorteilhafte Chance zum Wohnbau nutzen. So beauftragten nicht die städtischen Behörden, sondern Josef und Alois Lustenberger die Luzerner Architekten Emil Jauch und Walter H. Schaad 1952 mit der Entwicklung eines Bebauungsplanes (Nr. 506/2236) für ihren Grundbesitz – den flächenmässig grössten im ganzen Würzenbach-Gebiet<sup>14</sup>. Die Planer nutzten den Vorteil, ein grosses, noch unparzelliertes Gebiet städtebaulich zu gestalten. Zwölf Baufelder mit unterschiedlich hohen und langen Wohnbauten sahen die Architekten vor. Ein- und Zweifamilienhäuser sollten an der Schädritthalde entstehen, viergeschossige Sternhäuser in der Talsohle an der Kreuzbuch- und an der Würzenbachstrasse, ein Quartierzentrum mit Kirche in geschlossener Bauweise. Die meisten Wohnbauten wiesen drei, maximal vier Wohngeschosse auf. Die Ausnützungsziffer schwankte zwischen 0.28 (Schädritthalde) und 1.3 für Punkt- und Sternhäuser. Solch hohe Häuser sollten als topografische Merkmale kontrastierend vor den Wäldern oder im Talboden als städtebaulicher Akzent zu stehen kommen. Die Besonnung und das Relief der Landschaft sollten für Form und Stellung der künftigen Bau-

12 Bericht und Antrag des Stadtrates von Luzern an den Grossen Stadtrat von Luzern betreffend den Bebauungsplan über das Gebiet des Würzenbaches, umfassend die Liegenschaften Vorder-Seeburg, Giseli, Brüel, Hochhüsliweid, Vorder- und Hinter-Würzenbach, S.4–5.

13 Stadtplanung Luzern, Teil 1, Städtebauliche Bestandesaufnahme, Luzern: 1966, S. 53.

14 Stadtarchiv Luzern.

werke massgebend sein. Grosszügige Grünflächen sahen die Planer für das ganze Baugebiet vor; der Hinterwürzenbach und die Hochhüsliweid sollten unberührte Natur bleiben. Zwei bisher in Luzern unbekannte Bautypen erschienen hier: das Punkthaus und das Sternhaus, beide Ende der vierziger Jahre vor allem in Skandinavien entwickelt und von ETH-Architekturprofessor Alfred Roth in der Zeitschrift «werk» als «vorbildlich» gepriesen. Der Bebauungsplan der Gebrüder Lustenberger fand zwar die Unterstützung der städtischen Baubehörden, wurde jedoch von den kantonalen Behörden erneut verworfen.

Im Rahmen des PLUNA-Projekts (Planung Luzern und Nachbargemeinden) entschied sich die Stadt dafür, Wohnstadt zu werden; die Industrie sollte in den Nachbargemeinden bauliche Entwicklungsmöglichkeiten finden. Das Baugesetz von 1953 sah deshalb vier Zonen vor: die Erhaltungszone (z. B. Altstadt), die Umbauzone, die Aussenzonen (ausserhalb der Altstadt) und die Neubauzonen für den Wohnungsbau<sup>15</sup>. Zu den Neubauzonen gehörten das Gebiet Wartegg-Tribschen auf dem linken, Würzenbach und Schädritüti auf dem rechten Seeufer. Der Bebauungsplan, den der Grosse Stadtrat 1954 für das Würzenbach erliess, entsprach in grossen Zügen dem von Jauch und Schaad. Allerdings waren die Abweichungen bemerkenswert: Die Gebiete Giseli, Hochhüsliweid und Hinterwürzenbach sollten nicht grün bleiben, sondern überbaut werden; auf dem Bebauungsplan erschienen sie sogar kartografisch weiss – hier sollten ergänzende Bebauungspläne folgen. Zwar wurde nun im Gebiet Würzenbach und Schädritüti heftig gebaut, auf wichtige Fragen jedoch gab der Bebauungsplan von 1954 keine Antworten: Wo sollte ein Quartierzentrum zu stehen kommen, wo künftige Schulen, wo – allenfalls – ein Altersheim? Und: Wie konnte das Quartier an den öffentlichen Verkehr angebunden werden? Entsprechend beobachteten die Behörden Entwicklungen, die in Neubaugebieten bisher selten aufgetreten waren: Der Motorisierungsgrad war, da öffentliche Verkehrsmittel fehlten, besonders hoch. Der Wohnungswechsel erfolgte häufiger, die Durchschnittszahl an Betreibungen war höher als in anderen Quartieren<sup>16</sup>.

### AB 1950

Das Clubhaus des Tennisclubs Tivoli (Lidostrasse 27) entstand nach Plänen von Adolf Ammann, dipl. Architekt ETH/SIA/BSA, Mitte der fünfziger Jahre im damaligen städtebaulichen «Niemandland» zwischen dem Campingplatz Lido und dem Parkplatz an der Seeburgstrasse. Der Kern des Klubhauses steht als eleganter Baukubus zwischen beiden Tennisfeldern und repräsentiert in der feinen Ausgestaltung der Fassaden die Leichtigkeit eines attraktiven Freizeitsports.

1957 errichtete der Luzerner Künstler Hans Erni sein Atelierhaus Eggen 7. Als gelernter Bauzeichner und Geometer entwarf er die ersten Pläne selbst. Das architektonische Konzept war ein Reflex seiner Begeisterung für die Baukunst von Le Corbusier. Die zurückhaltende Schichtung und Überlagerung einfacher Kuben lassen den ganzen Baukörper an der Hangkante schweben. Aussen und Innen sind funktional wie ästhetisch klug verschränkt und verraten Sinn für die Schönheit der einfachen Form und den auf der menschlichen Gestalt gründenden Massstab.

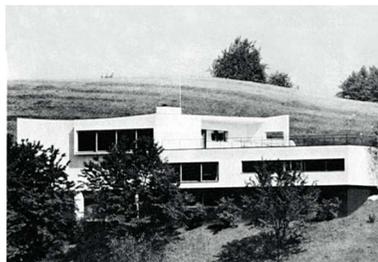
Nach den Plänen Emil Jauchs entstanden im selben Jahr vier Sternhäuser an der Würzenbachstrasse 14 bis 20. Das Aneinanderkoppeln von

15 Bericht und Antrag Nr. 2112 des Stadtrates von Luzern an den Grossen Stadtrat von Luzern betreffend den Bebauungsplan über das Gebiet des Würzenbaches, umfassend die Liegenschaften Gisli, Brüel, Vorder- und Hinter-Würzenbach, sowie Hochhüsliweid.

16 Stadtplanung Luzern, Teil 1, Städtebauliche Bestandesaufnahme, Luzern: 1966, S. 53.



17 Tennisclub Lido TCL-Clubhaus



18 Atelierhaus Hans Erni, 1957



22 Verkehrshaus der Schweiz, 1959



19 Sternhäuser an der Würzenbachstrasse



20 Mehrfamilienhäuser an der Würzenbachmatte



23 IMAX-Kino



21 Mehrfamilienhaus mit integrierten Quartierläden



24 Hans-Erni-Museum im VHS

Häusern in Sternform brachte nicht nur gemeinsame Verkehrs- und Erschliessungsflächen, sondern auch die Möglichkeit, das Bauwerk aus der straffen Geometrie der Strassenführung zu lösen, unterschiedlich grosse Wohnungen einzufügen, diese nach einer guten Besonnung auszurichten und so spannungsreiche wie offene Aussenräume zu schaffen.

Auch das architektonische Konzept (1959) für die am nördlichen Strassenrand stehenden Mehrfamilienhäuser Würzenbachmatte 3 bis 17 stammt von Emil Jauch. Der Einbezug von Garagen in das städtebauliche Gesamtkonzept gehörte ebenso dazu wie unterschiedliche Raumangebote. In der ursprünglichen Form erhalten geblieben sind die Mehrfamilienhäuser Würzenbachmatte 7/9 und 11/13. Auch das erste Mehrfamilienhaus mit Quartierläden (Würzenbachstrasse 21) im Stil der fünfziger Jahre ist ein Werk von Jauch.

Im Riedgebiet des Brüelmoos, wo die Brüder Brast ihre Modelleisenbahn laufen liessen und die Städtischen Werke ihr Transformatorenöl zwischen Schilf und Fröschen entsorgten, entstand 1959 – auf Initiative von Alfred Waldis – das Verkehrshaus der Schweiz. Der Luzerner Architekt Otto Dreyer, der in der Vorkriegszeit als Vertreter der Moderne besonders schöne Wohnbauten errichtet hatte, entwarf das ar-

chitektonische Grundkonzept der ersten Bauten: die Eingangshalle mit dem Grundriss eines fliegenden Vogels, die ersten Hallen für den Schienenverkehr, die Kommunikation, den Automobilverkehr und das Kongresszentrum, Stahlkonstruktionen mit Ausfachungen in rotem Backstein und Glas. Hans U. Gübelin, Architekt ETH/SIA, erweiterte zwischen 1963 und 1984 das Verkehrshaus mit weiteren Bauten aus Stahl und Glas: das Bürohaus, das Planetarium mit Restaurant, die Hallen für Luft- und Raumfahrt und die Halle für Schifffahrt mit dem Swissorama. Der Schienenverkehr erhielt 1981/1982 zwei weitere Hallen; 1995/1996 schliesslich entstand am südlichen Kopf der ganzen Anlage nach Plänen des Luzerner Architekten Hugo Flory das erste IMAX-Kino der Schweiz.

Im Osten des Geländes steht das Museum im Museum: das Hans-Erni-Haus. Der Architekt Jean-Marie Ellenberger hatte das Bauwerk mit dem eigenwilligen sechseckigen Grundriss ursprünglich für Lausanne entwickelt. Schliesslich wurde es zwischen 1976 und 1979 auf dem VHS-Gelände gebaut – als Zeichen der späten Anerkennung des international bekannten Künstlers in seiner Heimatstadt. Mit der Jesuitenkirche, die drei Jahrhunderte zuvor entstanden ist, teilt das Hans-Erni-Haus ein Merkmal: Für beide besteht keine Baubewilligung seitens der Stadtbehörden.



25 Punkthäuser  
an der Würzenbachstrasse



26 Terrassenhaus  
mit Shopping-Center Perry



27 Kirchenzentrum  
Sankt Johannes



27 Primarschule Schädrrüti

#### AB 1960 STÄDTEBAU

Die wirtschaftliche Hochkonjunktur brachte auch der Stadt Luzern steigende Bodenpreise und den damit verbundenen Wunsch der Grundeigentümer, die Wohnzone durch eine Erhöhung der Ausnutzungsziffer auf ihrer Parzelle zu verdichten. Dazu bildete der Wohnungsmangel ein willkommenes Argument. Im Vorderwürzenbach wurden 1954 gemäss dem klugen Bebauungsplan, den die Gebrüder Lustenberger in Auftrag gegeben hatten, städtebaulich ansprechende Siedlungen mit einer Ausnutzungsziffer von 0.6 erstellt. Die weit ungünstigeren Steilhänge zwischen Vorder- und Hinterwürzenbach wurden mit Werten von 0.8 überbaut; im hintersten, wegen seiner schlechteren Besonnung städtebaulich ungünstigeren Teil des Tals kletterten die Werte über 1.0. Die Wohnblöcke wurden grösser, breiter und höher. Die Traufhöhe eines Hauses konnte leicht 18 m erreichen – eine Marke, die zu Beginn des 20. Jh. ausschliesslich im Stadtzentrum auf dem linken Ufer (Hirschmatt und Neustadt) üblich war. In der Bestandesaufnahme 1966 hielt die Stadtplanung in ihrem Grundlagenbericht lapidar fest: «Das Quartier ist aus diesen Gründen bereits heute sanierungsbedürftig»<sup>17</sup>.

Die Gebäudehöhe bestimmt wesentlich das Siedlungsbild. Sie antwortet auf die Lage und die Topografie des Grundstücks und Quartiers. Bauten mit gleicher Gebäudehöhe bringen zuweilen ein etwas monotones, aber trotzdem geschlossenes und einheitliches Stadtbild. Da die planmässige Erschliessung des Würzenbachquartiers den Bau von Strassen und Wegen notwendig machte, fanden die Brüder Lustenberger im Luzerner Bauunternehmer Gottfried Anliker einen Partner. Dieser errichtete die Strassen und wurde mit Bauparzellen dafür entschädigt.

Die Bebauung des Würzenbachquartiers entwickelte Punkt- und Sternhäuser, die mit langen Gebäudekörpern und kleinen Einfamilienhäusern kontrastieren. Diese differenzierte Bauweise lässt mehr Freiheit zu, stellt aber ungleich höhere Anforderung an die Qualität des architektonischen Entwurfs.

<sup>17</sup> Stadtplanung Luzern, Teil 1, Städtebauliche Bestandesaufnahme, Luzern: 1966, S. 155.

#### MODE, MENTALITÄTEN UND DER SCHUTZ DER LANDSCHAFT

Städtebau widerspiegelt auch Mentalitäten und Moden. Der gesellschaftliche Aufbruch einer erstarrten Gesellschaft zum gelebten Wertpluralismus hin äusserte sich in der differenzierten und vielfältigen Bauweise, welche auch das Quartier Würzenbach – Seeburg prägt; eine städtebauliche Modeerscheinung ist der Bau von hohen, siebengeschossigen Mehrfamilienhäusern unmittelbar vor den das Quartier begrenzenden Waldsäumen – auf beiden Seiten des Würzenbachtals wie auch auf der gegenüberliegenden Seeseite am Rande des Bireggwaldes. Der eigentliche Bauboom in den rasch wachsenden Quartierbereichen Würzenbach, Schädrrüti und Büttenen drohte unverbaut, landschaftlich wichtige Gebiete zu gefährden und erforderte eine Erschliessung mit Strassen, Wasser und Energie. Das bisherige städtische Niederdrucknetz für die Wasserversorgung reichte nicht, um grosse Höhenunterschiede an Talflanken zu überwinden. Eine Trennung des Wasserleitungsnetzes in eine Hochdruck- und eine Niederdruckzone wurde notwendig. Mit dem Hochdrucknetz konnten Wohngebiete bis zu einer Höhe von rund 540 Metern über Meer mit Trinkwasser versorgt werden. Die Stadt erhielt damit ein sehr wirksames Mittel, um die Freihaltung exponierter höherer Lagen der Stadt zu erreichen<sup>18</sup>...

Die Idee des Punkthauses aus den fünfziger Jahren setzte Joseph Gasser, Architekt ETH/SIA, in den beiden Wohnhäusern Kreuzbuchstrasse 65/ Würzenbachstrasse 10/12 um. Der Eingang zum Punkthaus liegt im Erdgeschoss, das zugleich auch die Nebenräume enthält und das Parkdeck des Hauses darstellt. Jedes der darüber liegenden Geschosse umfasst vier winkelförmig um ein zentrales Treppenhaus angeordnete Wohnungen. Aussen liegen grosszügige Balkone, die von den Nachbarn nicht eingesehen werden können. Der Architekt wollte damit die Vorteile des Einfamilienhauses in einem modernen, komfortablen Mehrfamilienhaus ausformen. Nach Plänen von Joseph Gasser entstanden auch das kleine Shopping-Center (Perry-Markt) und das darüber liegende Wohnhaus (Würzenbachstrasse 17).

Der Notkirche folgte im Zeitraum 1965 bis 1970 die Quartierkirche Würzenbach. Der Zürcher Architekt Walter M. Förderer gewann den von der katholischen Kirchengemeinde ausgeschriebenen Projektwettbewerb und setzte mit dem grosszügig konzipierten Kirchenzentrum Sankt Johannes, einer Gottesburg aus Sichtbeton, einen architektonischen und städtebaulichen Kontrapunkt mitten in das Quartier. Förderer hätte auch das Primarschulhaus Schädrrüti als Teil des Ensembles gestalten sollen; die Stadtbehörden entzogen ihm schliesslich den Auftrag und beauftragten einen Luzerner Architekten. Es zeigt ein spannungsvolles, in sich verschachteltes Wechselspiel von Innen und Aussen<sup>19</sup>. Unter Kirche und Primarschulhaus verbirgt sich eine Bunkeranlage, deren Volumen grösser ist als alles, was über dem Boden als Skulptur errichtet wurde.

Nach den Plänen von Adolf und Lis Ammann-Stebler, dipl. Architekten ETH/SIA, entstand elf Jahre nach dem Klubhaus des TCL 1966 an der Lidostrasse 8 der Pavillon des Yacht-Clubs Luzern YCL. Schlicht, funktional und perfekt in die Landschaft des Churchill-Quais eingebettet, gehört der Pavillonbau aus Holz, Beton und Glas zu den besonders schönen Arbeiten des Architekten-Ehepaars.

<sup>18</sup> Stadtplanung Luzern, Teil 1, Städtebauliche Bestandesaufnahme, Luzern: 1966, S. 118.

<sup>19</sup> Fabrizio Brentini, Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. – Luzern: SSL, 1994.



28 Pavillon des  
Yacht-Clubs Luzern YCL



29 Villa Rebstockhalde 3



30 Villa Rebstockhalde 43



31 Terrassenbauten an der  
Giselistrasse



32 Villa Rebstockhalde 41



33 Mehrfamilienhäuser an der  
Büttenenstrasse 12–18



34 Ensemble Büttenen



35 Wohnhaus Seeburg



36 Einfamilienhaus  
Rebstockhalde 52

Geld und Geschmack gehen oft getrennte Wege. Gegenbeispiele sind Villenbauten aus den sechziger Jahren im Gebiet Seeburg – Rebstock: das Einfamilienhaus an der Rebstockhalde 3 (1962), ein Werk des Luzerner Architekten und Architekturhistorikers Otti Gmür, die Villa Rebstockhalde 41 (1965), ein Zeitzeuge der Béton-Brut-Architektur, von Architekt Carl Kramer und die Villa Rebstockhalde 52 (1969) nach Plänen von Hans Eggstein, dipl. Architekt ETH/SIA.

#### ab 1970

Am städtebaulich schwierigen Hang, unterhalb der Vallaster-Villa, entstanden nach Plänen von Architekt Hans Eggstein (in Zusammenarbeit mit den Architekten Friedrich E. Hodel und Hans U. Gübelin) 1970 längs der Kreuzbuchstrasse zwei Terrassenbauten mit Wohnungen. (Giselistrasse 13/15). Die Terrassenhäuser schenken den Bewohnern die Vorzüge eines Eigenheims und erfüllen städtebaulich zugleich den Wunsch nach Verdichtung; die Bauten überraschen durch ihre feingliedrige Eleganz und gehören zu den besten Terrassenhäusern der 70er-Jahre in der Zentralschweiz.

Die Überbauung in der Talmulde Büttenen überrascht auch heute noch durch ihre städtebauliche Geste. Die erste Bauetappe 1972 umfasste die vier kubisch präzise gestalteten Wohnblöcke Büttenenstrasse 12, 14, 16 und 18 an der Ostseite der Büttenenstrasse. Walter Rüssli errichtete sie

im Auftrag der Gebrüder Lustenberger; Vorbild zu den klar gestaffelten, mit farbigen Treppenhäusern und Fassadenelementen gestalteten Bauwerken bildete Le Corbusiers Unité d'Habitation. Zu den Merkmalen gehören auch die Laubengänge, die an der Nordfassade die Etagen- und Maisonette-Wohnungen erschliessen – und der für die Zeit typische Sichtbeton. Weitere Bauten Walter Rüsslis entstanden in den 80er-Jahren auf den letzten Landreserven in Büttenen und reichen – als Beispiele einer Luzerner Postmoderne – bis an den Saum des Megger Waldes.

Wie ein weisser gestrandeter Dampfer liegt seit 1975 das Wohnhaus Seeburg in der grünen Sohle des Gebiets Vorderseeburg. Die Architekten Hans Ammann, Luzern, und Karl Ehrenberg, Olten, vereinigten elf unterschiedlich grosse Wohnungen und komfortable Gemeinschaftseinrichtungen in einem eleganten Bauwerk.

Peter Tüfer, dipl. Architekt ETH/SIA/BSA, entwarf 1979 das Einfamilienhaus Rebstockhalde 43 und variierte geschickt den Bautypus Villa. Von der Strasse her sieht es aus, als rage das Einfamilienhaus, 1980 fertiggestellt, nur ein Stockwerk hoch aus dem gewachsenen Terrain. Der Eindruck täuscht: Der dreigeschossige Baukörper umschliesst die Räume einer grosszügig konzipierten Villa.



37 Reihenhäuser Schädritihalde 47



38 Primarschule Würzenbach



39 Überbauung Rosengartenhalde

### STÄDTEBAU

Die Kreuzbuchkuppe mit dem sog. Roten Turm bildet einen topografischen Merkpunkt im Quartier. Seit 1942 hatte der Stadtrat versucht, die Kreuzbuchkuppe als grüne Krone vor der Bebauung zu bewahren. Der Kampf um deren Freihaltung dauerte mehr als zwanzig Jahre. Erst 1971 lag der Bebauungsplan Büttenen/Seeburg vor, Enteignungsverfahren konnten erst 1977 abgeschlossen werden, und die Freihaltung des Höhenrückens mit Grünfläche und Aussichtspunkt bis zum Wald war erst 1981 wirklich gesichert<sup>20</sup>...

#### AB 1980

Die Brüder Lustenberger hatten in den fünfziger und sechziger Jahren städtebaulich talentierte Luzerner Architekten (Emil Jauch, Walter H. Schaad und Eduard Renggli) mit dem Entwurf von Bauungs- und Gestaltungsplänen beauftragt. Die Baubereiche (Parzellen) waren sowohl im Vorderwürzenbach als auch in der Talmulde von Büttenen gross – so entstanden städtebaulich wie architektonisch gute Bauten. In den achtziger und neunziger Jahren folgten für die Bereiche Hochhüsli, Schädritistrasse, Schädritihalde und Hemschlen, d.h. überall dort, wo ehemals landwirtschaftliche Grünflächen als Bauland eingezont waren, Gestaltungspläne. Wie in den fünfziger Jahren beauftragten jeweils die Grundeigentümer einen Architekten, den Gestaltungsplan zuhanden der Stadt Luzern vorzubereiten; die Namen herausragender Talente in Architektur und Städtebau fehlten allerdings. Die Baubehörden versuchten dabei ihr Möglichstes: Lage, Stellung, Dachformen (Schrägdach als Norm), öffentlich nutzbare Strassen, Wege und Kinderspielplätze wurden verbindliche Bestandteile der jeweiligen Gestaltungspläne. Die Bebauung unterschied sich aber dennoch vom Gestaltungsplan, denn die Parzellierung des Gebiets erfolgte oft erst nach der Verabschiedung des Gestaltungsplans. Der Stadtrat konnte Ausnahmen bewilligen – und wenn der Bauträger nach dem bekannten Metzgerspruch «Darf's es Bizzeli meh sy?» mit dem konkreten Baugesuch eine entsprechende Ausnahmeregelung beantragte, so bekam er meistens das Gewünschte, z. B. einen Mehrlängenzuschlag oder eine

grosse Stützmauer an der Strasse. Nach Vorstellung des früheren Stadtbaumeisters Max Türler, eines Weggefährten und Freundes Armin Meilis, hätte der erste städtische Bebauungsplan die Kleinparzellierung ausschliessen sollen – nun aber wurden kleine Parzellen die Regel, und wenig architektonisch Vorzeigbares wuchs so aus dem Boden. Die kleinteiligen Einfamilienhausiedlungen in Vorderseeberg und am Ortsrand Richtung Adligenswil sind dafür sichtbare Zeugen.

Nach der Volksabstimmung 1994 zum neuen städtischen Baugesetz schuf zwar die Bau- und Zonenordnung städtebauliche Rahmenrichtlinien für mehr Qualität – für die bauliche Entwicklung des Würzenbach-Quartiers allerdings war damals fast alles schon entschieden, die Baulandreserven waren weitgehend überbaut. Hätte sich der erste Bebauungsplan, gestützt auf die Ideen der Architekten Jauch und Schaad, auf das Planungsmittel des Baubereichs stützen können – das Quartier hätte sich anders, städtebaulich besser entwickelt.

Einfamilienhäuser stehen meist auf kleinen Parzellen. Was darauf schliesslich entsteht, ist für ein gutes Ortsbild meist wenig förderlich. Eine besonders gelungene Ausnahme von der Regel bilden die drei zusammengebauten Reihenhäuser Schädritihalde 47 a b c, die der Luzerner Architekt Hannes Ineichen in den Jahren 1981 bis 1983 errichtet hat: klug verdichtet und in eine schwierige Hanglage eingepasst.

#### AB 1990

Die Stadtbehörden hatten zu Beginn des Baubooms in den fünfziger Jahren wohl wenig Vertrauen in die städtebauliche Entwicklung, 1954 errichteten sie den ersten Schulpavillon, zunächst als «Provisorium». Weitere folgten, je stärker die Schülerzahl im Einzugsgebiet des Quartiers Würzenbach/Seeburg wuchs. Zwischen 1991 und 2000 wurden diese Pavillons schrittweise durch Neubauten nach den Plänen von Hans Fischer und Judith Fischer-Raeber ersetzt.

1997 schufen die Luzerner Architekten Scheitlin + Syfrig, Architekten ETH/SIA/BSA, die Überbauung Rosengartenhalde. Sie zeigt beispielhaft, wie vornehm zurückhaltend, ökologisch sinnvoll und städtebaulich elegant verdichtetes Wohnen innerhalb eines mit wenig Gestaltungswillen gewachsenen Quartiers sein kann. Die Gruppe von klar konturierten, in Beton, Glas und Holz materialisierten, verhältnismässig kleinen, frei stehenden Häusern zeigt eine elegant gekörnte Siedlungsstruktur, die den Bewohnerinnen und Bewohnern Intimität, dem Quartier eine Vorstellung schenkt, wie ein Stadtraum nicht nur Stadtraum sein könnte.

#### Bildnachweis:

H. J. Bühler (14, 16, 17, 19, 28, 29, 32, 33, 35, 36)  
E. Dahinden (1, 2, 23, 27)  
R. Dommann (34)  
U. Habegger (4–8, 10–13, 20, 26, 30, 37–39)  
S. Infanger (9)  
M. Meyer (24, 25, 31)  
Stadtarchiv Luzern (3, 9, 18, 22)  
Wespi-Lustenberger (21)  
Das Werk 13 / 1950 (15)

<sup>20</sup> Beat Mugglin, Die Bodenpolitik der Stadt Luzern. Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Band 9, S.310 / 311.